

Als in Koblenz Streit um Gräber entbrannte

Historie Konflikt zwischen preußischer Staatsmacht und Katholiken in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Von unserem Mitarbeiter
Peter Karges

■ **Koblenz.** Beerdigungen wird heutzutage nicht mehr der Stellenwert zugemessen, wie dies vor mehr als 100 Jahren der Fall war. Zeugnis davon gibt heutzutage nicht zuletzt die wachsende Zahl anonymer Bestattungen. Und Grabdenkmäler, wie sie das 19. Jahrhundert kannte, findet man heutzutage auch nicht mehr so häufig. Dass die Beerdigungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts sich in Koblenz zu einem regelrechten Konflikt zwischen Katholiken und der preußischen Staatsmacht, die zumeist protestantisch war, auswuchsen, zeigte nun der in Winnigen lebende Historiker Prof. Dr. Wolfgang Schmid in seinem Vortrag „Krieg über Gräbern“ in der Rheinischen Landesbibliothek.

1820 wurde der Koblenzer Hauptfriedhof eingeweiht. Die preußische Regierung hatte dies bestimmt, da der vorherige Friedhof am Löhrtor aus militärischen Gründen aufgelöst wurde. Zu Konflikten wegen der Beerdigung evangelischer oder katholischer Verstorbener kam es zunächst nicht. Die Zahl der Protestanten, die erst mit der Ankunft der Preußen 1815 wirklich wuchs, war einerseits noch gering, und andererseits saß mit dem gebürtigen Koblenzer Joseph von Hommer (1760-1836) in Trier ein Mann auf dem Bischofsstuhl, der „als liberal galt“, wie Wolfgang Schmid betonte. Mit Wilhelm Ar-

noldi, der von 1842 bis 1864 Bischof von Trier war, änderte sich die Situation allerdings, und damit auch die bis dahin eher konfliktarme Beerdigungspraxis.

„Im Zuge einer Erweiterung des Koblenzer Hauptfriedhofs forderten die Katholiken, dass die Grabfelder getrennt werden“, so Wolfgang Schmid. Westlich der Leichenhalle von Ferdinand Nebel sollten fortan die Katholiken begraben werden, östlich die Protestanten. Die Stadt Koblenz widersetzte sich allerdings diesem Ansinnen, erläuterte Schmid.

In den damals noch selbstständigen Stadtteilen von Koblenz wie Arzheim, Pfaffendorf oder Arenberg wurde die Trennung allerdings durchgesetzt. 1853 stirbt in Arzheim ein Protestant, und erst nach langwierigem Hin und Her kommt es zu einem Kompromiss, sodass der Mann auf dem dortigen Friedhof beigesetzt werden darf. „Der Landrat verpflichtet danach die Gemeinde, einen Friedhof für Protestanten anzulegen. Diese erwidert darauf, dass zurzeit gar kein Protestant in Arzheim lebe, aber der Landrat lässt nicht locker und beharrt auf der Errichtung eines eigenen Friedhofs“, berichtet Schmid. Kein Einzelfall auf der rechten Rheinseite, denn auch die heutigen Stadtteile Arenberg und Pfaffendorf legten evangelische Friedhöfe an, wie Wolfgang Schmid weiß. Der Konflikt um die Gräber sollte erst im Laufe des 20. Jahrhunderts beigelegt werden.

Rhein-Zeitung 15. Mai 2018